



Abend:

Zeitung.

113.

Freitag, am 11. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hll.)

Walter Scott's Tagebuch.

Dieses Tagebuch beginnt gegen Ende 1825 und umfaßt die wichtigste Epoche seines Lebens, wo er den Gipfel des Ruhmes erreicht und plötzlich sein Vermögen und seinen bürgerlichen Ruf durch das Falliment seiner Buchhändler erschüttert sah. Wir theilen einige der interessantesten Stellen mit.

Mehrere Monate, bevor er sein Tagebuch ansing, hatte Walter Scott eine Reise nach Irland unternommen: über dieses unglückliche Land äußert er Folgendes: „Vorigen Sommer habe ich Irland besucht: es war eine herrliche Reise. Das Glend der Irländer übertreibt man weit weniger als ich vermuthet; es grenzt an die äußerste Armuth. Ihre Hütten könnten kaum zu Schweinefellen dienen; die Lumpen die sie auf dem Leibe haben, sind mit einer sinnigen Mannigfaltigkeit zusammengesetzt, daß man sie für ein Werk der Laune halten sollte, man muß jeden Augenblick besorgt seyn daß ein Knoten oder eine Naht losgehe und das Individuum, mit dem man sich unterhält, in völliger Blöße lasse, doch sind die Männer stark und gesund, die Weiber frisch und appetitlich.“

21. November 1825. „Ich komme nach Irland zurück. Man hat, wie ich bereits bemerkt, die Noth der Irländer keineswegs übertrieben, allein auch von ihrem Wiße, ihrem Humour hat man nicht zu viel gesagt. Eines Tags gab ich einem Burschen einen Schilling statt sechs Pence, die ich ihm schuldig war: — „Vergeßt nicht daß Ihr mir sechs pence schuldet — Möchten Euere Ehre

so lange leben bis ich sie Ihnen bezahle!“ Es lag Geist, Höflichkeit in der Antwort dieses Jungen, dessen ganzer Anzug kaum sechs Pence werth war.“

23. November. „Moore habe ich kürzlich zum erstenmale gesehen, ich kann es wohl sagen, obgleich wir uns vor zwanzig Jahren öfters begegneten. Er hat viel Leichtigkeit in seinem Betragen. Etwas männlich-offenes; keine Spur von Pedanterei. Ein kleines, winziges Männchen, noch kleiner glaube ich als Lewis, der Verfasser des Mönchs, der ihm etwas ähnlich ist.

Byron hat öfters von Moore und mir mit gleicher Achtung und in demselben Ausdrucke gesprochen: ich war neugierig zu sehen worin wir uns ähnlich seyen. Moore hat immer in der großen Welt gelebt, ich habe selten das Landleben und die Gesellschaft der Geschäftsleute verlassen: Moore ist ein Gelehrter, ich bin Nichts weniger als das: Moore ist ein Virtuose, ich kann keine Note: Moore ist Demokrat, ich bin Aristokrat: Moore ist ein Irländer, ich ein Schotte — dagegen sind wir Beide herzgute ic. . . . Wir gingen mit einander ins Theater, das Publikum hat ihn mit Enthusiasmus empfangen. Ich hätte sie gern Alle geküßt, denn sie vergaltten an Moore den Empfang der mir in Irland zu Theil geworden.“

Wir kommen jetzt an die Epoche, wo die traurigsten Nachrichten mit Blitzesschnelle aufeinander folgten. Unter dem vorigen Datum finden wir dieses:

„Ich habe den festen Entschluß gefaßt zu sparen. Keine Bauten mehr: kein Ankauf von Gütern, Büchern: ein Theil des dießjährigen Ertrags wird zur Tilgung der

Schulden verwendet. Ist es nicht eine Schande daß Vagabunden, Agioteurs, in ihrem Interesse den Credit von Männern gefährden die ihre Operationen auf gesicherte Capitalien gründen. Diese Agioteurs gleichen einer Spigbubenbande, die einen Aufstand veranlassen, um die Leute desto bequemer ausplündern zu können."

30. November. „Ich bin jetzt in die Zeit getreten, wovon es heißt: „die durch die Fenster gucken, werden mit Blindheit geschlagen sein.“ Ich muß fortwährend eine Brille tragen. Meine Gesundheit kann nicht besser seyn, doch schmerzt mich mein lahmes Bein, ich muß euch sagen, bei diesem Gebrechen, konnte ich nicht wohl hoffen kräftiger und thätiger zu seyn als ich es zwanzig, dreißig Jahre lang gewesen. Zuletzt reißen die Nähte und die Ellenbogen stehen hervor, wie jener Schneider sagte, und da ich am verstorbenen 19. August vier und funfzig Jahr alt gewesen, so gehören die Kleider meines Geistes nicht mehr zu den neuesten. Walter, Karl und Lockhart (die Söhne und der Schwiegersohn Walter Scott's) sind flinke, hübsche, junge Männer: so lange sie Kraft und Thätigkeit besitzen werden, wird man mir es nicht nachsagen, daß diese mir abgehen. Vielleicht habe ich in meinem Leben zu großen Werth auf diese physische Sorge gelegt; doch scheint es mir daß großartige Gesinnungen sich damit verknüpfen."

Lockhart welcher abgerufen worden, um die Leitung des Quarterly Review zu übernehmen, mußte nach London überziehen mit seiner Frau Sophie und ihrem Söhnchen, diese Trennung schmerzte Walter Scott sehr:

2. December. „Sophie hat allein mit uns gegessen: Lockhart ist nach Hause, um von Vater und Brüdern Abschied zu nehmen. Ich habe den ganzen Abend mich mit Sophie über ihre Projekte unterhalten. O Gott! ihr Kleiner ist so geschickt, so lebhaft, und sein Leben hängt nur an einem Faden! Deus providebit."

5. December. „Lockhart und Sophie sind diesen Morgen in aller Frühe abgefahren, ohne Abschied zu nehmen: sie haben wohl gethan: ich kann die rothen Augen nicht leiden. Agere et pati romanum est. Da lob' ich mir die Stoiker . . . Doch gehen wir an unsere Arbeit: für den Augenblick ist es die Geschichte jenes würdigen Triumvirats: Danton, Marat und Robespierre."

12. December. „Fogg hat diesen Morgen bei mir gefrühstückt, und mir seinen Gefährten, David Thomson, den Barden von Galashill gebracht, der ehrliche Schäfer am Ettrick erklärt mit der köstlichsten Naivität, Moores Verse seyen zu süß — „Th. Moore hat ein sehr gutes Ohr, bemerkte Thomson, seine Noten sind trefflich ka-

denziert" — Nur zu gut, erwiderte der Hirte, die meinsten sind gerade recht."

14. December. „Auf der Börse zu London geht es wieder sehr schlecht. Ich bin gesonnen 10,000 Pfund aufzunehmen; der Heirathskontrakt meines Sohnes erlaubt mir mein Gut bis zur Konkurrenz dieser Summe zu belasten, dann können wir der Hilfe der Bankiers entbehren und dem Donner zum Troste ruhig schlafen — wir haben heute en famille gegessen: ich habe mir fest vorgenommen nicht mehr für England und Schottland offene Tafel zu halten, wie bisher:"

18. December. „Wenn es so fort geht zu London, so wird der Zauberstab des Unbekannten ihm in den Händen entzweigebrochen. Die Phantasie geht mit dem Gefühle der Unabhängigkeit verloren. Er wird nicht mehr des Morgens aufwachen, den Kopf voll herrlicher Gedanken und sich eilen sie dem Papier anzuvertrauen. Weg mit den dichterischen Träumen! ich muß mich jetzt an eine substantiellere Arbeit machen, Geschichte schreiben et Similia, der Gedanke, daß ein Autor schreibe um sein Brod zu verdienen, setzt ihn in den Augen des Publikums herab. Ein bitterer Gedanke! er preßt Thränen aus, mögen sie fließen. Mein Herz hängt an Abbotsford; es ist kein Baum daselbst, der mir nicht sein Daseyn verdanke."

Welch ein Leben war das meinige erst, fast ganz mir selbst überlassen, den Kopf mir mit allerlei tollem Zeuge anpflanzend, verkannt von den meisten meiner Gefährten; sodann für einen geschickten und kühnen Mann geltend, im Gegensatz zu denjenigen, die in mir nichts sahen als einen Träumer. Bier oder fünfmal reich und arm! Nun bin ich in meinem Stolze zerschmettert, und fast meiner Flügel beraubt, wie soll das enden? Gott weiß es! Niemand wird übrigens bei mir einen Schilling verlieren. Das ist ein Trost. Man wird sagen, die Hofarth sey gestürzt. Meinetwegen mögen sie ihrer Eigensliebe schmeicheln mit der Vorstellung daß mein Sturz sie größer machen werde. Es wird dennoch Leute geben, hoffe ich, die mir meinen vorübergehenden Reichthum verzeihen werden, aus Rücksicht für meine guten Absichten und den aufrichtigen Willen den Armen Gutes zu thun. Es sind jetzt viel traurige Herzen zu Darnick und in den Hütten von Abbotsford. Nie sehe ich diese Stätte wieder. Wie könnte ich arm und verschuldet an einem Orte leben, wo ich sonst ein reicher, geachteter Mann war? Samstag wollte ich hingehen, um zahlreiche Freunde in Glück und Freude zu empfangen. Vergebens werden meine Hunde auf mich warten. Es ist eine Thorheit, aber der Gedanke mich von diesen stummen Geschöpfen

trennen zu müssen, ist mir schmerzlicher als alle Betrachtungen die ich so eben auf's Papier geworfen. Die armen Thiere! ich muß sorgen daß sie einen guten Herrn finden. Vielleicht giebt es noch Leute die mich lieben und die meine Hunde um meinetwillen lieben werden . . .“

2. Januar 1826. „Endlich hellt sich's auf zu Edinburg; hoffentlich geht Alles gut. Ich muß mit Woodstock eilen. Ich will suchen meine frühere Manier aufzunehmen. Nur wenn ich rechts und links blicke, wenn ich zögerere, nur dann überfallen mich solche schwache Augenblicke.“

3. Januar. „Ich habe eine Obligation von 10,000 Pfund unterzeichnet. Damit tilge ich die dringendsten Schulden. Woodstock und die Geschichte Napoleons tragen mir 12,000 Pfund und mehr ein: künftiges Jahr kommen 3,000 Pfund dazu, oder der Teufel müßte sein Spiel dabei haben. Balantyne mahnt mich ernstlich wegen meines vernachlässigten Styles: ich meine nicht daß er nachlässiger gewesen als gewöhnlich: doch will ich anpassen, da er's sagt, so wird's wohl so seyn.“

Walter Scott hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn 10,000 Pfund reichten bei weitem nicht aus. Bald brach die Catastrophe los.

Edinburg 10 Januar. „Ich habe eine traurige Reise gemacht, um Trauriges zu erfahren. Burst und Robinson haben einen auf Constabel protestirten Wechsel zurückgehen lassen: wahrscheinlich sind beide Häuser zu neu. Wir werden bald sehen. James Balantyne kam diesen Morgen zu mir mit einem Gesichte schwarz wie ein Gefängniß, der gute arme Mann er hat alle Hoffnung aufgegeben und scheint sich in den Laden zu schließen, ein harter Entschluß, nachdem er sich so wacker gehalten! Ich habe mich an Royal Souez Club entschuldigen lassen, der heute ein Gaudeamus hatte und wahrscheinlich auf mich rechnete um den Vorsiß zu führen. Meine alte Freundin Miß Elisabeth Clark ist plötzlich gestorben; warum statt ihrer nicht lieber Walter Scott. — Pfui über einen solchen Wunsch! der ist feige. Ich muß für Anne sorgen, für meine Frau, für meinen Sohn Karl. Ich ließ den Kopf hängen als ich vor Falliment house kam; ich glaubte schon dem Monstrari digito ausgesetzt zu seyn; doch man muß ertragen. Gott sey Dank, ich verliere den Muth nicht.“

18. Januar. „Das schlimmste ist bereits vorbei. Die schottische Bank hat sich sehr gut benommen; sie hat angeboten das Haus Constabel und mich selbst nach Kräften zu unterstützen. Da man aber den ganzen Umfang des Falliments der Häuser Burst und Robinson noch nicht kennt, so würden Anleihen die Sache nur verschlimmern.“

Während eine Piobspost nach der Anderen eintrat,

ließ der Verfasser des Waverley die Feder über's Papier laufen wie in den glücklichsten Zeiten seines Lebens. In den Abenden von drei Sommerwochen schrieb er die beiden letzten Bände von Ivanhoe. Unter dem 19. Januar heißt es im Tagebuch:

„Ich habe zwanzig Seiten von Woodstock geschrieben, ohne abzusetzen. Zwei traurige Scenen haben heute statt gefunden, die eine vor dem Mittags-Essen, die andere nach dem Abendessen; ich habe die beiden armen Geschöpfe (seine Frau und Tochter) zu überzeugen gesucht, daß sie auf keine Mirakel zählen sollen, daß unser Unglück nur allzugewiß und ihm nur durch Fleiß und Geduld abzuhelpen sey.“

Er nennt aber die Buchhändler Constabel und die Gebrüder Balantyne. James der ältere, war ein Mann von altem Schrot und Korn. Scott hatte ihn zum Vertrauten seiner Werke erkoren: auf sein Urtheil legte er großen Werth, und befolgte es öfters. Scott nahm nur Rath von seinen Freunden an. Als ihn der Buchhändler Blackwood durch einen Bekannten ersuchen ließ, die Entwicklung des Zwerg's umzuändern, antwortete Walter Scott: „Ich habe Blackwoodes unverschämten Brief erhalten, Gott verdamme seine Seele! Sagen Sie ihm und seinem Gehilfen Murray, ich gehöre zu den schwarzen Husaren der Literatur, ich nehme und gebe keinen Pardon. Ich will verflucht seyn, wenn das nicht das unverschämteste Unsinnen ist, das man mir je gemacht.“ Constable hatte allerlei Spöttereien, als: „Szar der Moscoviten, Lord Groß-Constable“ er bildete sich viel ein auf Walter Scott's Romane und pflegte zu sagen: „Es fehlt mir nichts als der Verfasser von Waverley's Romanen zu seyn, um sie ganz in Anspruch nehmen zu können.“ Mehrere derselben haben ihm den Titel zu danken, Rob-Roy unter anderen. Kehren wir jetzt zu dem äußerst interessanten Tagebuche zurück.

21. Januar. „Ich war heute zum erstenmale wieder in der Sitzung. Wie der Mann mit der langen Nase, so dachte ich daß ein jeder sich mit mir beschäftige und an mein Unglück denke. Es war wunderbar anzusehen, wie die Leute auf verschiedenerlei Arten mir ihr Beileid zu erkennen gaben. Die Einen lächelten mir zu, indem sie mir guten Morgen wünschten, als wollten sie sagen: „Laß das gut seyn.“ Andere grüßten mich mit dem aufgeklärten Ernste den man bei einem Begräbnisse vernimmt. Die Höflichsten begnügten sich mir die Hand zu geben und gingen an ihre Geschäfte . . . Wenn es meine Gläubiger zugeben, so bleibe ich mein ganzes Leben lang ihr Sklave, so wühlte ich unausgesetzt in den Bergwerken meiner Phantasie, um Diamanten hervor-

zuholen, damit ich mich meiner Schuld entlaste. Nicht weil es mir hart ankommt, daß ich für insolvent erklärt werde, da ich es wahrscheinlicher Weise bin, sondern weil alle geistigen und literarischen Hilfsmittel in mir meinen Gläubigern angehören. Das ist wenigstens meine Ansicht."

Scott wurde von seinen Freunden nicht verlassen: ein Ungenannter bot ihm 30,000 Pfund Sterlinge an, die aber ausgeschlagen wurden. Ein grausamerer Verlust als der seines Vermögens stand Walter Scott bevor. Am 5. Mai starb Lady Scott. Unter diesem Datum findet sich Folgendes aufgezeichnet:

"Um zwei Uhr des Morgens starb sie, nachdem sie während zwei Tage viel gelitten; sie ist endlich zur Ruhe gegangen! Gestern in der Nacht langte ich an. Anna ist erschöpft; das arme Mädchen hat Nervenkrämpfe bekommen, die sich wieder einstellten bei meiner Ankunft. Ihre Worte waren die eines Kindes, voll frommer Ergebung in den Willen Gottes: „Arme Mutter! sie war nicht wieder gekommen! — sie ist fort auf ewig.“ Einen Fremden hätte ein solches Schauspiel gerührt: man denke sich was ich fühlte als Gatte, als Vater. Bald stand ich fest wie ein Felsen, bald war ich schwach wie die zerschellende Welle. Wann ich diese Wohnung vergleiche mit dem was sie war, so fühle ich mein Herz zerrissen. Allein, altersschwach, meiner Kinder beraubt, mit Ausnahme meiner armen Anna, arm, mußte ich auch die noch verlieren, die alle meine Gedanken theilte . . . deren Worte die düsteren Ahnungen beschwichtigten, die das Herz niederdrücken, wenn man sie allein zu tragen hat. — Ich habe sie gesehen. Dieses Gesicht ist nicht das meiner Charlotte, die dreißig Jahre meine Gefährtin war. Noch ist zwar dieselbe Symmetrie der Formen da, obgleich die Glieder ehemals mit so anmuthiger Biegsamkeit begabt, jetzt im Tod erstarrt sind; aber dieses gelbe, krampfhafte, verzogene Gesicht, ist das jenes Antlitz, dessen Ausdruck so mild, so lebhaft war? — ich will sie nicht mehr sehen."

18. Mai. „Ein neuer, glänzender Tag brach an, die Luft ist lau, die Blumen lächeln, die Blätter funkeln im Thau: aber dieses Schauspiel wird sie nicht mehr entzücken, sie, für die schönes Wetter ein so hoher Genuß war. Schon umschlingen sie Bande von Blei und Holz; bald wird die kalte Erde sie bedecken. Nein, nicht meine Charlotte ist's, nicht die Geliebte meiner Jugend, nicht die Mutter meiner Kinder ist's, die sie inmitten der Ruinen von Dryburgh begraben werden, die wir so oft zusammen besucht. Nein, nein, Charlotte hat irgendwo das Bewußtseyn meiner Gefühle. Wo? Wie? Ich weiß es nicht zu sagen. Und doch werde ich der Hoffnung nicht entsagen, sie in einer besseren Welt wiederzusehen, nicht für Alles was diese Welt bieten kann . . .

Ich bin in ihr Zimmer getreten. Keine Stimme! kein Laut! keine Bewegung! Die Spur des Sarges war noch auf dem Bette eingedrückt, aber sie haben die Todte wo andershin gebracht. Alles war reinlich, wie sie es liebte, aber alles war stille, stille wie der Tod!

Ich erinnere mich an unsere letzte Unterredung. Sie richtete sich auf dem Bette auf, versuchte die Augen auf

mich zu richten, und sprach lächelnd: „Ihr seht alle so traurig aus!“ Es waren die letzten Worte, welche sie sprach; ich eilte schnell von dannen, sie schien nicht das völlige Bewußtseyn zu haben von dem, was sie gesprochen. Als ich in's Zimmer trat, kurz vor meiner Abreise, schlief sie fest . . . jetzt schläft sie noch fester!

Sie räumen im Zimmer der Todten auf . . . sie gehen mit schweren und hastigen Tritten hin und her. Während der letzten Wochen hätte man eine Biene summen hören. O Gott!"

Lassen wir den Vorhang über diese Trauerescenen fallen, und sehen wir, wie Walter Scott es angefangen, um eine Summe von mehr als 120,000 Pf. St. zu liquidiren, die er schuldig war. Fürs erste war er darauf bedacht, die Werke, zu welchen er sich gegen Constable verpflichtet hatte, zu vollenden. Hier bot sich eine Schwierigkeit dar. Woodstock war angekündigt. Constable hatte dem Buchdrucker Ballantyne das nöthige Papier geschickt, die Syndici der Fallitmasse Constables nahmen daher Woodstock in Anspruch: Scotts Gläubiger hingegen behaupteten, der Contract sey durch den Bankrott der Herausgeber aufgehoben; Scott schnitt den Knoten entzwei, indem er erklärte: „das Werk ist in meinem Kopfe, und lieber lasse ich es darin, als es Ihnen zu geben."

Woodstock, das Leben Napoleons in Verbindung mit dem Ertrage einiger anderer literarischer Arbeiten setzten Scott in den Stand, ein Drittheil der Schuld abzutragen. Im Jahr 1827 erschien die erste Reihenfolge der Chronik von Canongate, und 1828 die zweite. Gegen das Ende des ersten Jahres kam der erste Theil einer Elementargeschichte Schottlands heraus, unter dem Titel: „Erzählungen eines Großvaters an seinen Enkel"; eine zweite Abtheilung erschien 1829, eine dritte 1830. Im Jahr 1827 hatte W. Scott bereits 54,000 Pf. St. zurückgezahlt. Dieses Betragen schien seinen Gläubigern so ehrenvoll, daß sie ihm ein Geschenk machten mit der Bibliothek, den Manuscripten, den Möbeln und dem Silbergeschirr von Abbotsford, welche er ihnen überlassen.

So angestregtes Arbeiten erschütterte Scotts Gesundheit. Dr. Abercromby aus Edinburgh untersagte dem Dichter alle geistige Anstrengung auf ein halbes Jahr bei Lebensgefahr; allein der Dichter lehnte sich nicht daran. Allmählig aber fing das Lämpchen an zu erlöschen. Auf Anrathen der Aerzte unternahm er eine Reise nach Italien und einen Theil von Deutschland. Bekanntlich starb W. Scott den 21. Sept. 1832. Es blieben noch 53,000 Pf. St. zu bezahlen. Diese waren übrigens theils gedeckt, erstens durch 22,000 Pf. St. Betrag der Lebensversicherung des Verstorbenen; zweitens 11,000 von seinen literarischen Arbeiten. Die übrigen 20,000 Pf. St. wurden von der Familie am 29. October ausgezahlt; die Versammlung der Gläubiger gab ihre Dankbarkeit für das ehrenvolle Betragen W. Scotts zu erkennen, das er inmitten von Bedrängnissen und Hindernissen bezeigt, die jedes andern Mannes Kräfte würden gelähmt haben, die aber die Stärke seiner Seele nur in einem hellern Lichte gezeigt hatten."

(Memoire of Walter Scott.)